

V.

Das Treffen
beim Kirchdorfe
Bremen und dem Schlosse Waterlappe
unweit Werl
am 2. März 1586.

Ein Fragment
aus der
Reformationsgeschichte des Herzogthums Westfalen
von

J. D e n e k e,
Rector in Werl.

Als der Churkölnische Erzbischof und Churfürst Gebhard Truchses am Rheine seine Reformationsbestrebungen durch sein Domcapitel und die rheinischen Landstände vereitelt sah, erwartete er in Westfalen einen günstigeren Erfolg für seine Neuerungsgeplüste. Er bezog daher das churfürstliche Schloß in Werl, wo er alsbald alle diejenigen um sich versammelt hatte, die ihn bei Durchführung der beabsichtigten Unternehmungen mit Rath und That unterstützen sollten. An der Spitze seiner Vertrauten und Helfer stand hier Eberhard von der Reck, früher Notar, jetzt Richter in Werl, ein verschmitzter Kopf, der die Kunst so recht verstand, öffentlich sowohl, als auch insgeheim mit Erfolg den Agitator abzugeben. Er wurde ein eng Verbündeter des Erzbischofs, und von diesem zum churfürstlichen Rathe ernannt. Unter Recks Leitung wurde nun nach allen Seiten des Herzogthums Westfalen hin die Einführung der Religionsneuerung mit allem Eifer betrieben, und schon hatte es den Anschein, als sei Gebhards Unternehmen im Herzogthum Westfalen gesichert, als der Sturz des Erzbischofs plötzlich einen Wendepunkt der Dinge herbeiführte, und das mit

Mühe und Anstrengung geschaffene Werk fast spurlos wieder verschwinden ließ. — Herzog Ernst von Baiern nahm auf dem Gebharden entzogenen erzbischöflichen Stuhle seinen Sitz, und ergriff mit kräftiger Hand das Ruder der kölnischen Kirche. Im ganzen Erzstifte wurde die alte Ordnung der Dinge wieder eingeführt, und gegen diejenigen, welche den Neuerungen noch zugethan blieben, mit unnachsichtlicher Strenge verfahren. Kaum hatte der neu erwählte Erzbischof das Herzogthum Westfalen in Besitz genommen, als Eberhard von der Reck auch schon eiligst die Flucht ergriff, eine freiwillige Verbannung der Gefangenschaft, die ihm nach Lage der Verhältnisse in sicherer Aussicht stand, vorziehend. Seinen Widersachern grollend, entwich er aus Werl und begab sich über die Grenzen des kölnischen Gebietes hinweg, fest entschlossen an Stadt und Land eine empfindliche Rache zu nehmen, sobald nur eine günstige Gelegenheit sich darbieten werde. Er konnte es der Stadt Werl nicht verzeihen, daß sie den Erzbischof und Churfürsten Gebhard verlassen, und sich dem Baierfürsten mit aller Bereitwilligkeit ergeben hatte.

Geübt in der Erfindung arglistiger Anschläge, war er mit dem Plane, den Werlern einen bösen Streich zu spielen, bald fertig, und eben so schnell hatte er sich diejenigen ausersuchen, welche sein böses Vorhaben zur Ausführung bringen sollten. Seine vornehmsten Parteigänger waren Martin Schenk und Herman Friedrich Cloet *). Der Erstere hatte als Officier in spanischen Diensten gestanden, und war nächstdem, da er sich die Abneigung des Herzogs von Parma zugezogen hatte, zu den Holländern übergetreten, wo er mit dem Grafen von Nuenar, den der Sturz Gebhards ebenfalls in den holländischen Dienst geführt hatte, gemeinschaftliche Sache machte, in den Treffen bald hier bald dort sein Glück versuchend. Diesen Schenk suchte Reck zu verleiten, daß er mit Beihülfe des

*) Strunk (Annal. Paderb. lib XXIII. pag. 522) nennt ihn irrig Klute. Cloet war Statthalter in Neuß (Praetor Novesianus).

Grafen von Nuenar unter dem Vorwande, als handelten sie im Auftrage Gebhards, einen Einfall in Westfalen mache, um sich der Stadt und des festen Schlosses Werl zu bemächtigen, und diese wieder in die Gewalt des abgesetzten Erzbischofs zu bringen. Mit aller Bereitwilligkeit ging Schenk auf diesen Vorschlag ein, und schritt alsbald unter Begünstigung des vorgedachten Cloet, eines gar eifrigen Anhängers Gebhards, zur Ausführung des von Reck vorgeschlagenen Planes. Mit einem zusammengebrachten Haufen von Reitern und Fußgängern setzten Schenk und Cloet über den Rhein, fielen dann, ihren Weg über die Ruhrbrücke bei Kettwig nehmend, in Westfalen ein, und drangen in aller Hast bis Werl vor, um sich dieser Stadt durch Ueberrumpelung zu bemächtigen. In der Nacht vom 26. auf den 27. Februar 1586 angelangt, rückten sie in möglichster Stille an die Stadtmauern heran. Morgens gegen vier Uhr ließ nun Schenk in der nördlichen Vorstadt ganz in der Nähe der Stadtmühle ein Haus in Brand stecken, während er seine Leute nach der östlichen Seite der Stadt hatte ziehen lassen. Bald ertönte vom Thurme die Feuerglocke, die Bewohner der Stadt eilten zur Brandstätte um zu löschen, nicht ahnend, welch eine Bewandniß es mit der entstandenen Feuersbrunst habe. Wie bereits bemerkt ist, war das Feuer in der Vorstadt, also außerhalb der Ringmauer der Stadt, doch ganz in der Nähe derselben, ausgebrochen. Es wurde daher das nächste Stadthor geöffnet, damit diejenigen, welche löschen wollten, zur Brandstätte gelangen konnten. Diese Gelegenheit hatte Schenk vorausgesehen, und daher einige seiner Leute beauftragt, sich durch das geöffnete Thor in die Stadt hinein zu schleichen und an verschiedenen Stellen, welche er ihnen näher bezeichnet hatte, in aller Eile ebenfalls Feuer anzulegen. Der ertheilte Befehl wurde pünktlich ausgeführt, und bald loderten an mehreren Stellen die prasselnden Flammen zu den Wolken empor, und rötheten weithin den Himmel, während aus den schwarzen Rauchwolken ein Funkenregen über die Stadt hinzog.

Aufs neue ertönte die Brandglocke, Schrecken und Entsetzen bemächtigte sich der Einwohner; die Verwirrung wurde allgemein, da man jetzt weniger an Löschten, als an Rettung seiner eigenen Habe dachte. Indessen stand Schenk's Rottte außerhalb der Stadt nicht müßig. Um von dem Schlosse aus nicht behindert oder beunruhigt zu werden, hatte Schenk den östlichen als den vom Schlosse entlegensten Theil der Stadt von den Brandstiftern verschonen lassen. Hier ließ er nun Leitern an die Stadtmauern werfen, und seine Fußgänger über dieselben in die Stadt hineinsteigen. Diese eilten dann zur nächsten Stadtpforte, erbrachen Schloßer und Riegel, und ließen die Reuterei einziehen, und zwar alles dieses in solcher Geschwindigkeit, daß Schenk mit seinem Kriegsvolke schon auf dem Marktplatze hielt, ehe noch die Bürgerschaft von der stattgehabten Ueberrumpelung Kunde erhalten hatte.

Schenk besetzte jetzt alle Thore der Stadt, ließ dieselben schließen und ertheilte den Thormachen Befehl, Niemanden weder ein noch aus zu lassen, zugleich auch gab er die Weisung, alles zu melden, was an den Thoren vorgehen sollte. Wie in wilder Flucht eilten die Bürger zum Schlosse, um hier Schutz und Sicherheit zu finden. Der Schloßcommandant Johann von Werminkhausen aber, fürchtend, daß mit den Bürgern auch Feinde ins Schloß eindringen möchten, ließ niemanden ein, als den Bürgermeister Gerhard Brandis und den zweiten Richter Dietrich Lilien. Bald darauf erging von Schenk an den Schloßcommandanten von Werminkhausen die Aufforderung, das Schloß zu übergeben. Dieser aber, welcher wohl erwog, wie wichtig die Behauptung des Schlosses nicht allein für die Stadt Werl, sondern zugleich auch für den größten Theil Westfalens sei, wies das Ansinnen Schenk's höhnisch zurück und fertigte in größter Eile einen Boten an den Landdrosten Grafen Eberhard von Solms nach Arnsberg ab, um ihm Bericht über das, was vorgefallen war, zu erstatten; zugleich bat er um schleunigste Hülfe. Der Landdrost schickte

sofort einige mit nöthiger Zufuhr beladene Wagen, und mit diesen 300 wohl ausgerüstete Kriegsknechte, welche mit den Wagen glücklich ins Schloß gelangten. Von Werminkhausen konnte aber wegen Mangel an Räumlichkeit alle diese Soldaten nicht ins Schloß aufnehmen, weshalb er 200 derselben wieder abziehen und dem Landdrosten zur fernern Verfügung stellen ließ. Dieser, ängstlich besorgt, daß mit dem Falle des Schlosses zu Werl auch die übrigen festen Plätze und Städte des Herzogthums dem Churfürsten verloren gehen könnten, erließ sofort ein Aufgebot an die Städte und Dörfer des Herzogthums so wie auch an den Adel, sich ungesäumt aufzumachen, und Stadt und Schloß Werl zu entsetzen. Das Landvolk erschien willig und in großer Anzahl, auch die Städte schickten ihre gerüsteten Kriegsknechte, der Adel aber zeigte sich weniger willfährig, von ihm erschienen viele gar nicht, was die nachtheiligsten Folgen nach sich zog, da es jetzt dem zusammengebrachten Haufen an kundigen Anführern fehlte. Die Kriegsknechte und das Landvolk hatten sich bei dem Schlosse Waterlappe und in der Nähe des Kirchdorfes Bremen gesammelt. Von hier aus wollte man vereinigt auf Werl losgehen, und unter dem Schutze der Schloßbesatzung Schenk in der Stadt angreifen, oder ihn wenigstens umzingeln. Schenk, der durch seine Spione Kunde von dem Zusammenlaufe einer so großen Menge Landvolkes und gerüsteter Kriegsknechte erhalten hatte, fand es bedenklich, sich in Werl einschließen oder gar angreifen zu lassen, besonders da die starke Schloßbesatzung ihm viel zu schaffen machen konnte, er hielt es daher nach den Umständen für angemessen, mit einem Theile seiner Leute einen Ausfall auf das bei der Waterlappe stehende Volk zu machen, und sein Glück im offenen Felde zu versuchen. Am 2. März (an einem Sonntage) rückten dann Schenk und Cloet mit einer Anzahl ihrer Mannschaft aus der Stadt gegen die Westfalen nach der Waterlappe vor. Schenk warf sich auf die westfälische Reiterei, die leider eben nicht zahlreich war, indem sie nur aus etwa sechszig Mann bestand,

und versuchte sie auseinander zu sprengen. Die Reuter aber hielten den Angriff mit Muth und Entschlossenheit aus, und nahmen den geeigneten Augenblick wahr, ihre Feuergewehre auf den Feind abzuschießen. Das gethan kehrten sie nach deutscher Kriegsgewohnheit in aller Eile um, ritten eine Strecke zurück, um die Gewehre wieder zu laden, und wollten dann den zweiten Angriff des Feindes abwarten. Unglücklicher Weise aber hielten die Landleute die schnelle Wendung ihrer Reuter für eine wirkliche Flucht, und fingen daher an, ebenfalls zurückzulaufen, so eilig als sie nur konnten. Reuter und Fußvolk geriethen jetzt durch einander, das ganze Heer der Westfalen kam in Unordnung. Diesen unglücklichen Zufall benutzte Schenk zu seinem Vortheile, rasch sprengte er mit seinen Reitern unter den verworrenen Haufen, das ungerichtete und kriegsunkundige Landvolk wurde niedergemetzelt und von den Pferden zertreten, Blut bedeckte nach allen Richtungen die Ebene, die Westfalen stoben auseinander, ohne an Gegenwehr zu denken, ja, sie warfen sogar ihre Waffen weg, um schneller fliehen zu können. Ohne weitem Widerstand trieb nun das Schenk'sche Kriegsvolk sein blutiges Handwerk bis zur Ermattung. Wegen der so unheilvollen Flucht erhielt seit diesem Unglückstage ein Weg oberhalb Bremen den Namen: „Am Bremer Loope«.

Nicht so zaghaft aber als das Landvolk waren die aus dem Schlosse Arnberg hergeschickten 30 Büchschützen, welche von der allgemeinen Flucht sich nicht mit fortreißen ließen. Ihrer Sicherheit im Schießen sich bewußt, zogen sie sich in einen Hohlweg, wo ihnen die feindlichen Reuter nicht so leicht beikommen konnten, und richteten von hier aus ihre Büchsen gegen den herannahenden Feind mit solcher Geschicklichkeit, daß in kurzer Zeit gegen vierzig feindliche Soldaten vom tödtlichen Blei getroffen am Boden lagen. Schenk, den Verlust seiner Leute bedauernd, zugleich aber auch den Muth und die Geschicklichkeit dieser Scharfschützen bewundernd, gab ihnen ein Zeichen, daß sie die Feindseligkeiten einstellen möchten, und ritt dann mit

entblößtem Haupte an sie heran, indem er sie mit folgenden Worten anredete:

«Tapferste Männer, ihr habt wie Helden gekämpft, ich muß euch loben; — laßt es jetzt aber genug sein!
« — Sehet doch, die Curigen sind zum Theile niedergemacht, zum Theile sind sie auf der Flucht, was wollt ihr wenige dann noch? — Ergibt euch! Ehre voll will ich euch aufnehmen und als die tapfersten Krieger behandeln.»

Während Schenk diese Anrede hielt, die keinen Eindruck auf die Schützen machte, legte einer derselben seine Büchse auf ihn an und drückte los; der Schuß traf jedoch nicht den Redner, sondern ging neben ihn vorbei durch die Brust seines Begleiters, welcher entseelt an seiner Seite vom Pferde sank. Erschreckt über diesen Empfang wendete Schenk sein Pferd schnell um, und jagte im gestreckten Galopp zu den Seinigen zurück. Er hatte jedoch diese noch nicht erreicht, als schon ein zweiter Schuß auf ihn abschloß. Dieser hatte sein Ziel fester gefaßt. Die Kugel schlug durch den Sattel des Schenk'schen Pferdes, und drang in des flüchtigen Reuters Oberschenkel, worin sie sitzen blieb.

Schenk zog jetzt mit den Seinigen nach Werl zurück. — Unter den auf Seiten der Erzbischöflichen Gefallenen werden aus dem Adel Heinrich Guntermann von Plettenberg und Meferd von Broich wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit gerühmt. Von den Landleuten deckten 280 Tödt das Schlachtfeld und blieben zum schaudererregenden Anblicke der Vorübergehenden mehre Tage unbeerdigt dort liegen. Außer diesen hatten viele auf der Flucht ihr Leben verloren, eine große Anzahl der Fliehenden war bei Neheim in die Ruhr getrieben und in den Wellen umgekommen. Die Gesamtzahl aller an diesem Tage Umgekommenen wird über 600 angegeben, daß Chro-

nicon Werlense (Manuscript *) setzt die Zahl der Gebliebenen gar auf 1000.

Nachdem Schenk und Cloet mit den Ihrigen nach Werl zurückgekehrt waren, wurden von ihnen die Stadthore wieder geschlossen, und Anstalten getroffen, sich des Schlosses zu bemächtigen. Auch wurden fortwährend Marodeure ausgesandt, welche vereinzelt liegende Häuser in Brand steckten, in den Dörfern plünderten und, wenn sie die Gegend beunruhigt hatten, jedesmal mit reicher Beute beladen heimkehrten.

Wagte zwar die Schloßbesatzung keinen Ausfall, so begrüßte sie doch, wo immer ein Feind auf Schußweite sich blicken ließ, denselben mit ihren Kugeln; auch wurde von ihr das ganz in der Nähe des Schlosses befindliche Stadthor Barspforte genannt niedergebrannt, um den Ein- und Ausgang zur Stadt offen zu halten. Der Feind getraute sich nicht, solches zu verhindern, weil er hier dem sämmtlichen Geschütze des Schlosses zu sehr ausgesetzt war. Dagegen legte Schenk in der Stadt, dem Schlosse gegenüber, ein sehr hohes Bollwerk an, und nöthigte die Bürger es aufführen zu helfen, wobei gegen 40 derselben ihr Leben verloren.

Während nun Schenk und Cloet unablässig bemüht waren das Schloß in ihre Gewalt zu bekommen, setzte Haupten, auch Altapenne genannt, mit einer auserlesenen Mannschaft über den Rhein, in der Absicht einige Truppen des neuen kölnischen Erzbischofs, so wie diejenigen italienischen Reuter, mit welchen sich Verdugo auf Befehl des Prinzen von Parma vereinigen sollte, an sich zu ziehen, dann auf Werl loszugehen und Schenk anzugreifen, bevor dieser sich hier gänzlich festgesetzt habe, und ehe er noch in den Besiz anderer westfälischen Plätze gelangt sei. Schenk, der hiervon Kunde erhielt, fand es nicht rathsam, die Ankunft dieser Truppen zu

*) Im Archive der Erbsälzer. (Inzwischen gedruckt bei Seibers, Quellen der Westfälischen Geschichte S. I. Perger.)

gewärtigen, beschloß vielmehr Werl zu verlassen; doch hielt er sein Vorhaben geheim. Am 8. März ließ er die Thore der Stadt schärfer als sonst bewachen, so daß Ein- und Ausgang jedem verwehrt wurde. An eben diesem Tage ließ er alle Beute, welche er mitzunehmen gedachte, zusammen bringen und auf Wagen verladen. Gegen neun Uhr Abends zog er ab, nachdem durch ein Jagdhorn das Signal zum Ausbruche gegeben war. Sein Marsch ging über Hamm nach Rheinberg, wo er glücklich ankam, weil Hautopen (Altapenne) mit seiner Mannschaft sich nicht sonderlich beeilt hatte, zeitig genug einzutreffen.

Eine Stunde vor seinem Abzuge hatte Schenk die Stadt plündern und die angesehensten Männer aufgreifen und sich vorführen lassen, um sie als Gefangene mitzunehmen. Es waren dieser gegen 30, und befanden sich unter denselben die Gebrüder Caspar und Gerhard Kleinsorgen*), der Bürgermeister Johannes Pape, Michael Lilie, der Official und mehre Standespersonen, überhaupt diejenigen, welche zur Gegenpartei Gebhards gehört hatten. Nur gegen ein sehr hohes Lösegeld, welches zu mehreren Tausend Thalern angegeben wird, kamen sie wieder in Freiheit, der Bürgermeister Johann Pape aber, der schon bei seiner Gefangennehmung krank war, starb unterwegs, wie das in der Pfarrkirche zu Dorsten befindliche Epitaphium bezeugt.

Beim Abmarsch hatte Schenk 50 seiner verwegensten Leute in Werl zurückgelassen, die beordert waren, in der Nacht an möglichst vielen Stellen in der Stadt Feuer anzulegen, um dieselbe in einen Schutthaufen zu verwandeln; indeß wendete die Vorsicht der Bürger dieses Unglück ab. Sie machten am andern Morgen unterstützt durch die Schloßmannschaft einen herzhaften Angriff auf die zurückgebliebenen 50 Mann, erschlugen davon 20, und nahmen die übrigen 30 gefangen.

*) Der bekannte Verfasser der Kirchengeschichte von Westfalen.

So hatte denn Schenk, veranlaßt durch Reck, zehn verhängnißvolle Tage über Werl und die Umgegend gebracht, in welchen die Einwohner alle Gräuel und Drangsale eines kriegesrischen Ungemachs zu erdulden hatten. Nicht mit Unrecht schreibt das vorhin erwähnte Chronicon Werlense die Schuld des über Stadt und Land gekommenen Unglücks lediglich der verabsäumten Bewachung der Stadtmauern und Thore zu, und führt daher den damals gemachten Knittelvers an:

«Wen eyn Wyf an den Muren gesetten und hedde
gespunnen
Schenk hedde Weerl nymmer gewonnen.»